

Spukhaftes aus Bern-Altstadt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 13

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

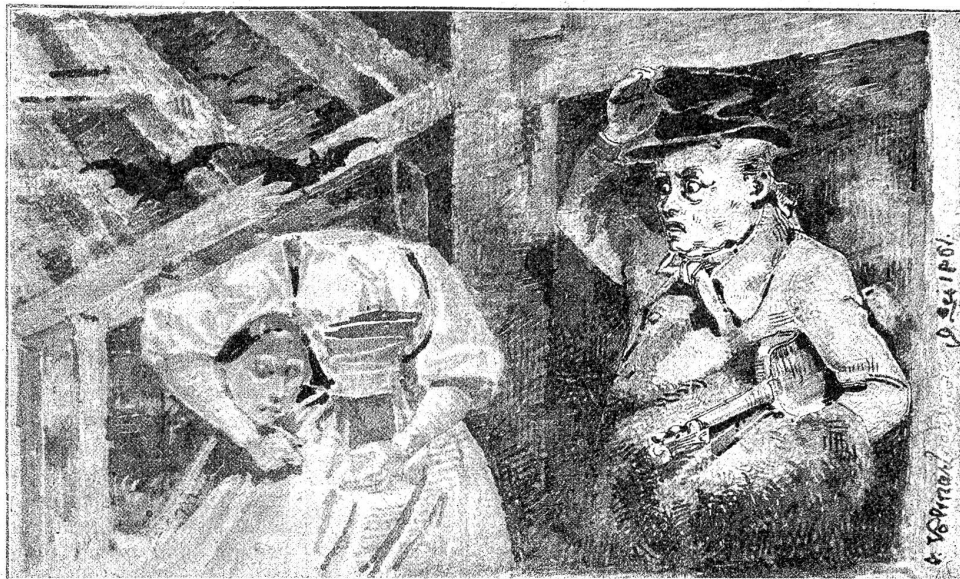
Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Volmar.
(Zu nebenstehendem Bilde.)

Die Kindsmörderin.

Ein Musikant, der um Mitternacht in die Matte hinunterging, begegnete beim Bovergtürli (Bubenbergetürli) einer Frau mit abgehauenen Kopf. Sie trug ihn unter dem Arm und an seiner Stelle flatterten drei Fledermäuse.

Voller Schrecken eilte der Musikant in eine Herberge in der Matte, wo er die Nacht verbringen wollte. Er erzählte dort sein graufiges Abenteuer. Man sagte ihm, die Frau sei eine hingerichtete dreifache Kindsmörderin, die für ihre Untaten büßen müsse, und die drei Fledermäuse seien nichts anderes als die armen Seelen ihrer gemordeten Kinder.



J. Volmar (1796—1865): Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Die Kindsmörderin.

Der erste April.

Die Narren schickt man, wo man will!

Wer wäre nicht schon in den April gesprengt worden? Jeder von uns weiß, daß die Sitte nicht erst von gestern stammt und daß man das Aprilschicken nicht nur bei uns kennt. Bekannt ist der Spruch:

„Süt ist der erst Tag April,
Do schickt me d'Narre, wo me will;
Aber am erste Tag vom Mai,
Do schickt me-s' wider hei.“

So ist der 1. April überall der Schredenstag aller Leichtgläubigen. Der Volkswitz ist unerschöpflich, die Betreffenden zum Besten zu halten. Mit Vorliebe gibt sich natürlich die liebe Kinderwelt mit den Aprilnereien ab. Aber auch Erwachsene fallen nur zu leicht hinein und wäre es auch nur durch ein unschuldiges Zeitungsinserat. Da wird der Auftrag gegeben, in der Apotheke für 20 Rappen Oxwentium (Ochs wende dich um) zu holen, oder für 50 Rp. Bidumm (ich bin dumm), oder Müdenfett, Hasehörnli, Gufesame, gedörrten Schnee, Rieselsteinöl, grabi Häggli usw. Man schickt ins Nachbarhaus, um die hölzig Schitterscheri zu holen, zum Krämer, um Buggelblau zu verlangen, Scheelichome oder so etwas. Als Dank ruft man dem Bereitwilligen dann zu: „Nase g'längt, Aprille g'prängt!“ Oder: „Märze-Narr, Aprille-Füllli, nimm der Dr... und fahr i d'Mühli!“ „Aprillehalb, s' ganz Jahr as Chalb,“ „Aprille-Narr, s' ganz Jahr en Narr,“ im Domleschg: „Aprille-Närkli, Löffelstiel, i ha-di für e Narre, wenn i will.“ Schon der alte Zürcher von Moos erwähnt solche Sachen in seinem „Astronomisch-historisch-politisch- und kirchlichen Kalender“ für das Jahr 1775 und meint: „Dieses Aprilschicken kann unterweilen zur Injurienklage Ursache geben, wenn es zwischen ungleichen Personen vorgegangen.“

Woher kommt diese lächerliche Sitte? Was hat sie für eine Bedeutung? Viele Leser mögen sich schon so gefragt haben. Mancher Gelehrte hat sich denn auch schon mit diesen Fragen befaßt. Die verschiedensten Deutungen wurden laut, aber keine kann ganz befriedigen. Es gibt Erklärungen, die auf das trügerische, veränderliche Aprilwetter abstellen: „Aprilwetter, Frauentreu, ihr ähneln euch wie ein Ei dem Ei!“ Wie uns das Aprilwetter äfft und narret, so suchten nun auch die Menschen einander zu neden.

Umständlicher ist eine zweite Erklärung, die indes den Stempel des Gesuchten zu sehr an sich trägt. Die Zeit des 1. April fällt meist in die sogenannte „stille Woche“, die Osterwoche. Nun war es durch das ganze Mittelalter hindurch Sitte, die biblischen Begebenheiten der Osterwoche dramatisch darzustellen. Da ließ man denn unsern Erlöser auch seine vergeblichen Gänge von Hannas zu Kaiphas, zu Herodes und zu Pilatus tun. Die Redensart: „Von Pontius zu Pilatus laufen“, ist ja bekannt. Aus diesem vergeblichen Hin- und Herlaufen sei dann die Volkssitte des Aprilschickens entstanden. Am wahrscheinlichsten scheint uns eine dritte Erklärung, die die Sitte aus einem alten indischen Frühlingsfest, dem Hulfest, ableiten will. Dieses Fest ward stets Anfang April gefeiert und seit undenklichen Zeiten gebräuchlich. Immer aber war es mit allerlei Possen und Schelmereien verbunden, die mit unserem Aprilschicken viel Ähnlichkeit haben. Die Gefoppten werden Hulanarren genannt. Der April war in Indien der Göttin Maja geweiht. Sie galt als die Göttin alles Lebens. Nun war aber den Indiern gerade das Leben die größte Täuschung, die Maja also die größte Täuscherin. Bei den Griechen wurde Anhele das Abbild der Maja, bei den Römern die Venus, die sogar das Prädikat Apatura, d. h. die Täuscherin, führte. Auf den Tiberinseln feierten die Römer in den ersten drei Apriltagen der Venus ein Fest, bei welchem die Mutwilligen allerlei Schabernack trieben.

Kommunistische Zerfetzung.

Noch zählt der deutsche Kommunismus, der allein richtige revolutionäre Aktivismus nicht drei Jahre, und schon hat er sich so weit radikalisiert, daß Liebknecht und Rosa Luxemburg, die geistigen Gründer, heute reine Kinder sein würden gegen die Geister der „Tat“, die sie erweckt haben. Da ist nichts mehr von Ueberlegtheit oder Rücksicht auf die Möglichkeiten innerhalb einer gegebenen Situation; der Wille zur Aktion ist stärker geworden als jedes Bedenken. Und außer Bedenken stellt man sogar die Rücksicht auf die verbündeten Genossen, auf die Sympathisierenden oder gar auf die Beschlüsse der eigenen Organisation. Man nähert sich wieder den Zeiten des jungen Anarchismus, wo kleine Zirkel Terrorismus bekannnten und ausübten, Todesurteile fällten und vollzogen und dennoch am Laufe der Welt nichts änderten.